

SPIELPLATZGESTALTUNG UND NATURVERSTÄNDNIS - "BE-GREIFEN" NATÜRLICHER UMWELT

Arne Burchartz

Meine Damen und Herren,

Sie werden es wahrscheinlich befremdend finden, wenn ich Sie gleich zu Beginn meiner Ausführungen mit der Behauptung konfrontiere, daß mein Thema eigentlich einen Widerspruch in sich formuliert. Wer zu einem besseren Naturverständnis erziehen will, müßte konsequenterweise fordern: "Schafft die Spielplätze ab!" In der Tat bin ich der Meinung, es müssen den Kindern und uns Erwachsenen! viel weniger Spielplätze, dafür aber viel mehr Spielplatz eingeräumt werden.

Lassen Sie mich diese Auffassung verdeutlichen durch zwei Beispiele:

Wir befinden uns mit Kindern auf einem Spielplatz. Da steht eine Schaukel, ein Klettergerüst, eine Rutsche. Das Ganze ist mehr oder weniger in einen überdimensionalen Sandkasten integriert, vielleicht gibt es da auch noch ein oder zwei Holzhäuschen. Bänke stehen herum. Um den Spielplatz gibt es auch Rasenflächen, die aber durch Verbotsschilder bestens gehütet sind.

Einige Kinder spielen im Sand. Mütter oder Väter hört man besorgte Sätze aussprechen wie: "Halt mal, das ist nicht deine Schaufel, komm, gib dem Mädchen seine Schaufel zurück". "So, jetzt darfst du noch ein bißchen schaukeln, dann kommt der Junge dran". "Also, mit Sand schmeißen, das gibt's aber nicht". "Dreckel nicht so rum, spiel' doch mal ordentlich!" usw. Einige Eltern passen auf, daß an der Rutsche nichts passiert, andere sitzen auf den Bänken, bereit, jederzeit einzugreifen.

Kurz, wir gewinnen den Eindruck, es sei perfekt dafür gesorgt, daß das Spiel der Kinder in geordneten Bahnen verläuft. Dies garantieren die besorgten Eltern einerseits, die Anlage und Gestaltung des Spielplatzes andererseits.

Dieser Situation möchte ich eine Erinnerung aus meiner Kindheit entgegenstellen. Ich genoß das Privileg, an der Peripherie einer Kleinstadt aufzuwachsen, dort, wo die Häuser aufhörten und die Wälder und Wiesen anfangen. Wir Kinder hatten häufig Gelegenheit, mit unseren Eltern durch die Gegend zu streifen. Bald schon wußten wir Plätze, wo Himbeeren und Brombeeren zu pflücken waren, die zu Hause dann auf vielfältige Weise verwertet wurden. Ganz nebenbei lernten wir die Namen von Blumen und Bäumen, beobachteten Bienen, Spinnen und andere Insekten, sammelten Maikäfer, Kastanien und Bucheckern, bauten Mooshäuschen und setzten unsere Spieltiere hinein. Selbstverständlich gehörten selbstgesammelte Pilze im Herbst zu unserem Speiseplan.

Später gingen wir dann mit unserer "Bande" selbst auf Streifzüge. Wir bauten "Lägerle" und erkletterten Bäume; wußten, welcher Teich den besten Froschlaich beherbergte und in welchem Bau der Fuchs wohnte. Oft kamen wir beschmiert und naß nach Hause, wo uns dann ein Donnerwetter und die Badewanne erwartete.

Wäre eine Stadtverwaltung auf die Idee gekommen, in unserer Siedlung einen Spielplatz zu bauen vermutlich hätten wir kaum Notiz davon genommen. Es wäre uns jedenfalls kaum in den Sinn gekommen, darin die Erfüllung unserer Spielwünsche durch wohlthätige Pädagogen zu sehen.

In diesem Zusammenhang fällt mir die Bemerkung ein, die eine Studentin der Pädagogik anlässlich ihres Praktikums auf einem Abenteuerspielplatz machte: "Unser Spielplatz ist jetzt so schön, und wir sind jetzt auch zu dritt aber es kommen einfach zu wenig Kinder!"

Was ist eigentlich ein Spielplatz?

Der Begriff des Spielplatzes setzt voraus, daß es da einen Platz gibt, wo Spiel stattfindet (und wir meinen damit, wo Kinder spielen) und daß es andere Plätze gibt, wo eben dies nicht stattfindet. Es steckt dahinter ein bestimmtes Verständnis von Kinderspiel: Spiel sei eigentlich eine spezifisch kindliche Form des Unsinn, der Unfähigkeit zu einer realitätsgerechten Erfassung der Welt. Oder es sei eben Ausdruck der Unkontrolliertheit des sog. natürlichen kindlichen Bewegungsdranges. Jedenfalls stünde es in Widerspruch mit der "vernünftigen" Welt der Erwachsenen; mit dem "Ernst des Lebens". Schlimmer noch, es störe diese Welt der Erwachsenen und sei lästig - und obendrein gefährlich.

Der Spielplatz nun ist der sinnfällige Ausdruck pädagogischer Bemühungen um eine Kanalisierung und Funktionalisierung des leider unvermeidlichen Kinderspiels, um seine Ein- und Begrenzung. Das ist ganz wörtlich gemeint. Der Spielplatz hat eine Grenze, jenseits derer das Spiel gefälligst aufzuhören hat. In der Tat scheiterte schon das allererste deutsche Experiment mit einem Abenteuerspielplatz an genau diesem Problem fortschreitender behördlicher Eingrenzungen und Auflagen - ich meine den Abenteuerspielplatz Märkisches Viertel in Berlin.

Aber der Spielplatz ist nicht nur ein pädagogisches Phänomen, sondern auch Ausdruck eines tiefgreifenden soziologischen Strukturwandels. Daß es überhaupt "Kindheit" als einen von anderen soziologischen Lebensfeldern abgetrennten Bereich gibt, der eigenen Gesetzmäßigkeiten unterliegt und welchem dementsprechend ganz eigene institutionalisierte gesellschaftspolitische Bemühungen gelten, ist geistesgeschichtlich auf die Aufklärung zurückzuführen; wirtschafts- und sozialgeschichtlich auf die Zerschlagung der alten Ständestrukturen durch Kapitalismus und Industrialisierung. Diese Situation, daß Kinder aus immer mehr Lebensbereichen hinausgedrängt werden, dokumentiert sich etwa in der Industrialisierung und Urbanisierung großer Landschaften, verbunden damit auch in der Entwicklung des Verkehrs. Diese Dimension im Auge zu behalten, ist für die Diskussion über Spielplatz und Naturverständnis nicht ohne Belang. Ein Naturverständnis des Kindes ergibt sich in einer industriellen, arbeitsteiligen, an Konsum und Profit orientierten Gesellschaft nämlich nicht mehr von selbst, gleichsam aus dem organischen Miteinander von Natur und menschlicher Gemeinschaft, sondern wird zum Gegenstand pädagogischer, d.h. artifizieller Bemühung.

Hierin liegt eigentlich die ganze Tragweite des Widerspruchs zwischen Spielplatz als pädagogischem Unternehmen und dem, was dem Kind an Naturverständnis heute noch möglich ist.

Fassen wir kurz zusammen, was uns die knappen Bemerkungen über das Thema Spielplätze bis jetzt in diesem ersten Teil gebracht haben:

- 1) Spielplätze kanalisieren kindliches Spiel; sie grenzen es ein und geben bestimmte Spielstrukturen vor.
- 2) In der Existenz von Spielplätzen dokumentiert sich ein bestimmtes Verständnis von kindlichem Spiel. Spiel wird hier begriffen als ein realitätsfernes, unangepaßtes, zwar unvermeidliches, aber doch eben vorläufiges Verhalten des Kindes.

Wenden wir uns nun in einem zweiten Teil der Frage des kindlichen Naturverständnisses, besser: des Weltverständnisses zu. Denn das Problem von Natur und "Nicht-Natur", die Unterscheidung von natürlicher und artifizierter Umwelt ist selbst schon ein Schritt in der kindlichen Entwicklung, welcher erst mit der Herausbildung des begrifflichen Denkens beginnt. Wir sehen schon: Über Naturverständnis des Kindes läßt sich ohne entwicklungspsychologische Spezifikationen nicht verhandeln. Und ich möchte hinzufügen: auch nicht ohne klassenspezifische, soziologische und geographische Differenzierungen. Es ist eben ein großer Unterschied, wie das Kind eines Altbauern im Bayrischen die Natur begreift und wie das Kind eines Arbeiters in einem Frankfurter Chemiekonzern dies tut. Dennoch haben natürlich beide Kinder Gemeinsamkeiten. Und um die soll es mir jetzt gehen.

Wenn wir fragen, wie Kinder die Welt und damit auch Natur begreifen, so steckt darin schon ein Teil einer Antwort. Sie begreifen, wörtlich: sie fassen an, ertasten Strukturen, drehen und wenden hin und her, lassen fallen, heben auf, werfen, kombinieren, erfinden Zuordnungen, lösen sie wieder auf – kurz: sie spielen. In der Tat: Spiel ist nicht realitätsfremder Überschuß, sondern elementarer Ausdruck des kindlichen Weltverständnisses. Spiel ist ein möglicher Ausdruck, ein mögliches Produkt von Phantasie, aber von Phantasie als dem grundlegenden spezifisch menschlichen Modus, der Welt zu begegnen und sie zu erfassen.

Für Sigmund FREUD drückt das Kind in seinem Spiel seine geheimen Konflikte und Wünsche aus. Diese Wünsche fußen letztlich auf dem kindlichen Triebleben, welches noch in seiner Organisation begriffen ist – ein durchaus widersprüchlicher, spannungsreicher Vorgang.

Indem aber das Kind spielt, d.h. mit physischen und sozialen Realitäten umgeht, verspürt es Widerstände. Nicht alles läßt sich wunschgemäß strukturieren, nicht alles widerstandslos in das eigene ungeordnete Triebleben inkorporieren. Im Phantasie-Spiel wird also nicht nur die Welt kindlichen Triebwünschen unterworfen, sondern ebenso wird das Triebleben der Welt und ihren Realitäten, also mehr und mehr dem Realitätsprinzip unterworfen. Mit dieser dialektischen Bewegung von Trieb und Realität im kindlichen Spiel ist in knappsten Worten angegeben, was für FREUD prinzipiell die Struktur aller Wahrnehmung, allen Weltverständnisses ist. Entsprechend ist also vom psychoanalytischen Standpunkt aus das Spiel der grundlegende kindliche Modus der psychischen Auseinandersetzung mit der Natur.

Verweilen wir noch kurze Zeit beim spielerischen Naturverständnis. Eben betrachteten wir den wünschenden, triebhaften Aspekt der kindlichen Seele. Nehmen wir uns nun den kognitiven Aspekt vor. Auch hier treffen wir auf das Spiel als die zentrale Kategorie kindlichen Erfassens, Lernens und Begreifens.

Jean PIAGET beschreibt die kognitive Entwicklung des Kindes in Begriffen der Anpassung. Von Haus aus Biologe, ist für ihn alle Entwicklung, jedes Wachstum ein Vorgang der Anpassung, der Adaptation, wie er es nennt. Diese Adaptation umschließt zwei Richtungen:

1. die Richtung der Anpassung des Einzelwesens an seine Umwelt Akkommodation genannt.
2. die Richtung der Anpassung der Umwelt durch das Einzelwesen Assimilation genannt.

Sucht man diese zwei Richtungen in der kognitiven Entwicklung des Kindes, so findet man sie in den kindlichen Verhaltensweisen Nachahmung

und Spiel. Das Spiel ist für PIAGET also der assimilatorische Pol kindlichen Handelns und Denkens.

Was heißt das konkret?

Im Spiel vornehmlich im Symbolspiel unterwirft sich das Kind die Welt. Es macht sich zum Herrn der Dinge: Es kombiniert alles mit allem, es erobert sich die Welt im Wortsinn wie es ihm gefällt. Ein Kugelschreiber wird zum Flugzeug, es fliegt an die Wand und ist plötzlich eine Spinne, die da krabbelt. Krokodile tauchen in der Wüste auf, Stühle werden zu Tunneln, Vaters Rücken zum Pferdesattel usw. Auch die eigene Person ist ständigen Metamorphosen unterworfen. Fast die gesamte Kindheit über herrscht dieses assimilatorische Element, das Spiel, über das akkomodatorische Element, also die Nachahmung in den kindlichen Handlungen und Verhaltensmustern vor. Das Kind ist also dabei, sich die Welt aktiv, in eigener Weise, spielerisch anzueignen und sie damit zu begreifen.

Halten wir fest: Kinder leben, wachsen, lernen und begreifen spielerisch. Spiel ist um es noch einmal zu betonen - elementarer Modus kindlichen Welt- und damit Naturverständnisses. Spiel ist das kindliche Prinzip aller Erkenntnis. So gesehen ist die ganze (dem Kind erreichbare und beobachtbare) Welt für das Kind ein Spielplatz!

Erneut wird uns deutlich: Paradoxerweise steht gerade das, was wir an klassischen Spielplätzen und ihrer Konzeption kennen, in deutlichem Widerspruch zum kognitiven Interesse des Kindes, zu seinem Erkenntnisinteresse.

Nun haben wir also erkannt, daß sich das Kind einem Naturverständnis auf spielerische Weise nähert, daß unsere herkömmlichen Spielplätze aber dem spezifisch kindlichen Spielinteresse entgegenstehen. Wir könnten daraus die einfache Schlußfolgerung ziehen, wir müßten die Spielplätze nur mit möglichst viel sogenannter unverbildeter Natur anreichern, das ganze geschickt pädagogisch aufbereiten und womöglich in ein städtebauliches Gesamtkonzept einbetten und schon hätten wir die perfekte Möglichkeit für unsere Kinder geschaffen, authentisch und kindgemäß ein neues Verhältnis zur Natur zu entwickeln.

Sowenig ich dem Problem mit fertigen Antworten beizukommen in der Lage bin, so überzeugt bin ich doch, daß ein solches Experiment scheitern würde. Und zwar aus drei Gründen:

1. Was da auf dem Spielplatz an Natur präsentiert wird, ist eben auch wieder künstlich geschaffen, hat Teil an dem ganzen verqueren Pädagogenzweck, der sich mit Spielplätzen verbindet. Ob dieses "Stück Natur" da ist oder nicht, muß den Kindern als mehr oder weniger beliebig erscheinen. Es gibt dann halt Spielplätze mit Natur und solche ohne Natur, so wie es eben Eis mit Sahne gibt und Eis ohne. Es muß gefragt werden, was eine solche artifiziell gestaltete Natur zu tun hat mit dem lebenserhaltenden Naturkreislauf, in den wir, d.h. die Gattung Mensch, nolens volens eingebettet sind.
2. Es steht ein falsches Verständnis von Pädagogik dahinter. Wir nehmen oft an, man müßte nur die richtigen pädagogischen Maßnahmen treffen, und schon käme das gewünschte Ergebnis heraus. Als wäre der Erziehungsprozeß ein kybernetischer Vorgang: Wir leisten den "Input" Natur und heraus kommt der "Output" Naturverständnis. Ich bin diesbezüglich sehr skeptisch geworden: Richtig und falsch sind in der Pädagogik nur Annäherungswerte. Vor allem aber vergißt diese Sicht-

weise, daß Kinder nicht einfach Objekte des pädagogischen Geschehens sind, sondern vor allem seine Subjekte. Pädagogik würde prima funktionieren, wenn die Kinder nicht da wären; aber sie sind nun mal da und das macht das ganze Unternehmen doch erheblich komplizierter.

Kindliche Phantasie und kindliches Spiel sind für eine Pädagogik, die angeblich Richtiges nur verordnet, ausgesprochen unangenehme Partner. Das spielerische Interesse des Kindes läßt sich nicht einfach beliebig wecken und lenken, ist nicht "extrinsisch", wie PIAGET sagt. Sondern es entwickelt sich von Anfang an immer in konkreten Handlungszusammenhängen. Und wenn sich diese eben nicht von selbst auf natürliche Umwelt beziehen, so ist es außerordentlich schwer, sie per Spielverordnung auf das auszudehnen, was irgendwelche Erwachsene als Natur präsentieren.

3. Ich vermute mit guten Gründen, daß eine solch schöne Anlage, wie wir sie vorher ins Auge gefaßt haben, binnen kürzester Frist kindlicher Destruktion zum Opfer fallen würde. Das ist zunächst durchaus nicht wertend gemeint, denn kindliches Spiel hat eben zugleich konstruktive und destruktive Elemente. Nur hat eben ein Biotop wie etwa ein kleiner Tümpel, der im Rahmen eines Spielplatzes angelegt wird, kaum das Regenerationsvermögen, um täglich all die Kinder zu verkraften, die da nach Tieren, Laich und Wasserpflanzen fischen, das Schwimmverhalten verschiedenster Gegenstände z.B. testen.

Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt: Wir leben in industriell-kapitalistischen Verhältnissen. Für uns Erwachsene ist Natur zur Ware geworden. Das bezieht sich auf den Produktionsbereich, in welchem sich unser Umgang mit Natur allein an den Kategorien Profit, Wachstum, Wertsteigerung mißt. Daß wir hier an lebensbedrohende Grenzen stoßen, beginnt erst allmählich ins Bewußtsein zu dringen. Das bezieht sich aber auch vor allem für Menschen, die in Städten leben auf den Konsumtionsbereich und gar auf den Bereich der Reproduktion, also der Erholung. Auch hier wird die Fahrt ins Grüne oder gar der Urlaub in den Bergen oder an der See zu einem Vergnügen, für das man bezahlt. Natur ist ein Luxus, der mehr und mehr vermarktet wird. Wir haben nicht mehr das Gefühl, in und mit der Natur zu leben, nicht einmal mehr in so grundlegenden natürlichen Vorgängen wie der Abfolge von Tag und Nacht. Natur wird nicht mehr gebraucht, sie wird verbraucht.

Und nun erwarten wir, die wir derartig verantwortungslos und arrogant mit Natur umgehen, nun erwarten wir von unseren Kindern, sie müßten ihrerseits geradezu einem franziskanischen Ideal der Ehrfurcht vor der Natur nachkommen.

Natürlich ist das Gegenteil der Fall. Auch für Kinder und vor allem für Jugendliche ist Natur weitgehend ein Konsumartikel wie viele andere. Schlimmer noch: In dem Maße, wie wir Kindern ihren Lebensraum einengen, ihren Konflikten nicht mehr angemessen zu begegnen in der Lage sind, nur noch spezifisch schulisches Lern- und Leistungsverhalten fordern in dem Maße wird auch die aggressiv-destruktive Komponente in ihrem Spielverhalten gerade der Natur gegenüber zunehmen. "Natur" kann sich eben schlecht wehren. Und genau dieses Spielverhalten steht natürlich allem naturschützerischen Interesse absolut entgegen, erst recht, wenn es sich um relativ kleine, kaum regenerationsfähige Anlagen handelt.

Welche Konsequenzen sind zu ziehen aus unseren bisherigen Erörterungen?

Zuallererst möchte ich Sie einladen: Hören wir mehr, als wir gewohnt sind, auf die Kinder. Kinder sperren sich gegen vieles in der Erwachsenenwelt, und das ist ihre - und unsere! Chance.

Hören wir einfach mal, wie Kinder Natur erleben, was sie darüber sagen:

J., 2 wacht sehr früh auf und will sich anziehen. Man verwehrt ihr das. Einen Augenblick später findet sie es hell genug und sagt: "Jetzt hat man draußen das Licht angemacht".

J., 3 fragt ihre Großmutter: "Wie wird das gemacht, die Großmütter? Hast du dich selbst gemacht?" Hat sie sich selbst gemacht? Wer hat sie gemacht?

J., 3 "Wie werden die Babies gemacht?" "Wie werden die Backpflaumen gemacht?" "Wie werden die Kirschen gemacht?"

J., 5 "Wie macht man den Himmel? Ich glaube, daß man ihn baut. Man schneidet ihn. Man hat ihn gemalt, den Himmel". Einen Tag später: "Wie macht man die Steine? Wie klebt man sie? Wie baut man sie?..."

J., 5 "Also sie bewegt sich auch, die Sonne? Wie der Mond? Da ist jemand, der sie bewegt, jemand hinter dem Berg, ein Riese glaub ich".

J., 4 "Das sind kleine Steine, die Berge, die sehr groß geworden sind. Sie sind lange klein geblieben, dann sind sie sehr groß geworden, immer größer. Da war vielleicht einer, der einen kleinen Stein hier hingeworfen hat, und der ist dann zum Salève (ein Berg in Frankreich) geworden".¹⁾

Wir nennen diese Art, sich ein Bild vom Ursprung der Dinge zu machen, "Artifizialismus". Das Kind ist der Meinung, alles sei einmal "gemacht" worden und dieser Herstellungsprozeß setze sich, einmal in Gang gebracht, immer weiter fort.

Wir merken schon: Diese Denkweise berührt sich mit religiösen, mythischen Vorstellungen. Ich finde daran bedenkenswert, daß wir ernsthaft Mühe haben, darauf eine gültige Antwort zu finden. Die Frage: Wer hat den Himmel, die Sonne, das Wasser, die Bäume, die Berge usw. gemacht, mag vielleicht für unser Verständnis falsch gestellt sein; auf eines jedoch weist sie mit aller Deutlichkeit hin: Wir Menschen waren es nicht. Im Gegenteil: Wir sind selbst aus diesem Prozeß der Natur-Entwicklung hervorgegangen. Vielleicht läßt uns diese kindliche Frage bescheidener werden und neu darüber nachdenken, welchen Platz wir in der Natur und ihr gegenüber einnehmen können.

Aber hören wir noch ein wenig auf Kinder:

N., 2 "Was macht der Donner? Der Donner wohnt im Wald. Gell, der Donner ist nicht böse?"

N., seit er ca.2 ist, öfter: "Jetzt ist die Sonne schlafen gegangen. Weil sie müde ist." "Wo ist der Mond? Hinter den Wolken? Warum versteckt er sich?"

N., 2 zu zwei Bäumen, die nahe beieinander stehen: "Schau mal, die Bäume geben sich ein Tüssi!"

J., 4 "Die Wolken gehen sehr langsam, weil sie keine Füße und Beine haben. Sie machen sich lang wie Würmer und die Raupen, daher gehen sie so langsam". "Warum fließt die Rhône zum Meer? Weil sie dorthin will".¹⁾

1) Jean PIAGET, Nachahmung, Spiel und Traum, Stuttgart 1975, S. 311 ff, 317 f

Das Kind spricht also den Dingen ein Eigenleben zu, eine eigene Seele, einen eigenen Willen. Wir nennen diese Denkweise "Animismus". Auch hierin steckt eine Anfrage an uns Erwachsene. Tatsächlich wohnt ja dem Prozeß der Natur eine eigene Dynamik, eine Eigengesetzlichkeit inne, die wir Menschen nur bei Strafe der eigenen Gefährdung zerstören.

Artifizialismus und Animismus sind Stufen in der kognitiven Entwicklung des Kindes. Sie werden abgelöst um das 7. Lebensjahr durch das anschauliche Denken. Noch später emanzipieren sich die kindlichen kognitiven Fähigkeiten von diesen Mythen zum begrifflichen, operativen Denkvorgang. Dennoch bleibt etwas davon haften in den Bereichen unserer Seele, die sich dem Zugriff des rationalen Denkens entziehen. Ich meine, wir wären im Sinne unseres Themas! gut beraten, diese kindlichen Vorstellungen und Sichtweisen nicht vorschnell unterzubügeln, sondern sie als Denkanstöße hineinzunehmen in den Entwurf eines neuen, besseren Verhältnisses Mensch/Natur.

Dieses Ernstnehmen der kindlichen Spiel- und Denkweisen ist m.E. der erste und wichtigste Schritt, wenn wir uns dazu aufmachen, Kindern einen Spiel- und Lebensraum zu ermöglichen, in dem Natur nicht bloß Anhängsel, ein Spielgerät unter anderen ist.

Aber nun werden Sie mit Recht als zweiten Schritt Hinweise von mir erwarten, was denn nun praktisch zu tun sei. Aus dem, was ich bisher vorgetragen habe, ergeben sich einige Forderungen an eine Spielplatzgestaltung:

Es geht nicht darum, "Natur" als zusätzliches Angebot in herkömmliche Spielplätze hereinzuholen. Vielmehr ist es nötig, kindlichen Spielplatz in die Natur zu verlagern. Nicht die Natur ist in den Spielplatz zu integrieren, sondern der Spielplatz in die Natur. Spielplatz ist daher sinnvollerweise nur vorstellbar mit "offener" Grenze.

Grundsätzlich ist dem experimentellen Charakter kindlichen Spielverhaltens Rechnung zu tragen. Daher gehören eine gesicherte Feuerstelle, ein Gewässer, wildwachsendes Gebüsch, Bäume zum Klettern, eine Wiese (nicht: ein Rasen!!) unbedingt zur Spielumgebung des Kindes.

Herkömmliche Spielgeräte wie Sandkasten, Schaukel, Wippe, Rutsche haben sich in ihrem Material und ihrer Bauweise der natürlichen Umgebung einzufügen.

Weniger "künstliche" Landschaft, als vielmehr interessante Platzwahl! Überhaupt sollte nicht alles "durchgeplant" sein.

"Multifunktionale Spielplätze" (gegen eine Isolierung der Kinder!): Also solche, die nicht nur für spielende Kinder, sondern auch für Erwachsene interessant sind, und nicht nur zum Spielen, auch als Rastplatz, Treffpunkt, Liegewiese usw.

Nicht überall etwa in urbanen Verhältnissen sind naturbelassene Flächen für Kinder erreichbar. Dort müssen eben solche Flächen geschaffen werden. Ich denke an Gebiete, mehrere Hektar groß, mit Bäumen, Büschen und allen möglichen Pflanzen; Gewässern, Tieren usw. An Gebiete mit genügend großem Regenerationspotential, wo alles wachsen darf, und deren Pflege sich auf das Notwendigste beschränkt. Auch hier geht es nicht um eine planvoll gestaltete Parklandschaft mit einzelnen Spielplätzen, sondern um einen zugegeben artifiziell geschaffenen Rahmen, eine "Mini-Wildnis", in welcher der natürliche Prozeß selbst Gegenstand spielerischer Entdeckung ist. In

dem ein Kind z.B. die Jahreszeiten erleben kann und sie nicht nur daran erkennt, ob jetzt die Straßenkehrmaschine oder der Schneepflug durch die Straßen fährt.

Auch hier geht es darum, Spielplatz zu schaffen in der Natur und nicht Natur im Spielplatz.

Der Beitrag, den solche ökologischen Einheiten ansonsten leisten könnten, z.B. zum Aufbrechen urbaner Fehlentwicklungen, ist gar nicht zu überschätzen.

Begreifen Sie bitte diese thesenhaften Hinweise als ergänzungsbedürftig. Nur wenn alle, die mit Kinderziehung und kindlicher Umwelt zu tun haben, zusammenwirken bei dem Entwurf eines neuen, besseren Naturverständnisses, nur dann sind auch neue Spielplatzkonzepte sinnvoll. Ich meine damit nicht nur Eltern und professionelle Erzieher. Auch Städte- und Verkehrsplaner, Orts- und Stadtverwaltungen, Architekten, Gesundheitspolitiker und Schriftsteller sind hier angesprochen.

Letzten Endes werden nur gesamtgesellschaftliche Innovationen, andere ökonomische Strukturen ein neues ökologisches Bewußtsein herausbilden. Aufgabe, Ziel und Daseinsberechtigung der Pädagogik ist es, zu diesem Prozeß den ihr möglichen Beitrag zu leisten.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Pädagoge
Arne Burchartz
Döffinger Str. 55
7031 Grafenau 2

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1983

Band/Volume: [3_1983](#)

Autor(en)/Author(s): Burchartz Arne

Artikel/Article: [SPIELPLATZGESTALTUNG UND NATURVERSTÄNDNIS - "BE-GREIFEN" NATÜRLICHER UMWELT 35-42](#)